

Überschallknall dank dem Trick mit dem Zwick : 70 Jahre Chlausklöpfen in Lenzburg

Autor(en): **Halder, Heiner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **89 (2018)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heiner Halder



Überschallknall dank dem Trick mit dem Zwick: 70 Jahre Chlausklöpfen in Lenzburg

Einst ein heidnischer Brauch

Der Ursprung des Chlausklöpfens liegt im Dunkeln. Jedoch wird vermutet, dass dieser Brauch ein Überbleibsel germanischer Traditionen sei, allenfalls die Vermischung mit den Sitten ortsansässiger Kelten. Der christlich anmutende Chlaus gab dem heidnischen Brauch – wie im Laufe der Jahrhunderte in ähnlichen Bräuchen wie zum Beispiel Ostern oftmals geschehen – einen Deckmantel. Gemäss uraltem Volksglauben diente das Lärminstrument dazu, Tote und Dämonen zu vertreiben, welche zur Zeit der winterlichen Sonnenwende sehr gefürchtet waren. Das Geisselklöpfen bewahrte die Bevölkerung vor bösen Geistern und liess sie das baldige Wiederkommen des fruchtbaren Frühlings feiern.

Brauch und Missbrauch

Bis ins 16. Jahrhundert lässt sich das Klöpfen verfolgen. Das Lenzburger Ratsmanual von anno 1588 schildert, wie wilde Burschen auf der Gasse mutwillige Streiche verübten. Sie verbinden von aussen die Haustüren, sie poltern dem Prädikanten am Haus, sie klöpfen mit langen Geisseln.

Alljährlich, wenn die Tage kürzer werden, ist in mehreren Gemeinden im Bezirk Lenzburg beim Eindunkeln das Klöpfen vieler Geisseln zu vernehmen. Für gewöhnlich beginnen die fleissigen Chlausklöpfer ab dem Martinstag mit dem Üben und praktizieren die lebendige Tradition des Geisselklöpfens bis zum Chlausmärt in Lenzburg – dem zweiten Donnerstag im Dezember. 2016 feierten die Lenzburger Chlausklöpfer das 70-Jahr-Jubiläum, ausgehend von der «ersten urkundlichen Erwähnung» des Wettbewerbes in der Neujahrsblatt-Chronik 1946. Das Klöpfen gehört mittlerweile zum immateriellen Kulturerbe auf der Unesco-Liste.

Der Rat muss einen Rapperswiler filzen, der vom «Löwen» aus mit einer umgekehrten Hutte durch die Gasse schreitet, während ein anderer hinter ihm her mit der Peitsche knallt. Verbrieft ist auch, dass der Stadtrat allzu eifrige Klöpfer bei Androhung einer Busse bis 15 Franken (eventuell mit entsprechender Gefangenschaft) an Übungsplätze ausserhalb der Stadt verweist: Auf den Goffersberg und in den Lenzhardwald.

Beschwerden gegen die Klöpferei gehören bis auf den heutigen Tag sozusagen zur Begleitmusik des uralten Brauches. Meistens sind es empfindliche ältere Menschen oder verständnislose Neuzuzüger, welche sich durch den Lärm gestört fühlen. Die Behörden halten Auswüchse im Griff, indem sie die Knallerei zeitlich streng reglementieren. Laut Lenzburger Polizei-Reglement ist in der «Klöpfsaison» vom 1. November bis zum Chlausmärt am zweiten Donnerstag im Dezember der Brauch grosszügig von 7 bis 12 und von 13 bis 21 Uhr im ganzen Stadtgebiet toleriert. Am Chlausmärtmorgen gilt offiziell die Ausnahmesituation, denn schliesslich soll der Chlaus in seiner Klausen geweckt werden, um die Kinder zu beschenken.

Wie schon vor hunderten von Jahren wurde in Lenzburg der Brauch von übermütigen Jugendlichen bis in die neuere Zeit für allerlei Unfug missbraucht. Die Schulklassen haben traditionellerweise am Chlausmärttag frei, und die lange Nacht zuvor bietet Gelegenheit, sich statt mit der Geissel anderweitig auszutoben. Da wurden Briefkasten gesprengt oder mit Ketchup gefüllt, Autos besprayt, Zugsbarrieren blockiert, Baustellen abgeräumt, Gartentore entführt, an den Häusern Sturm geläutet, gar Schaufenster eingeworfen usw. Die Jugendlichen spielten mit der Stadtpolizei Katz und Maus, Bürgerwehren mit Schäferhunden patrouillierten, die Drohung der Schulpflege, auf den freien Tag zu verzichten – das alles fruchtete nichts.

Prävention durch «Ablenkungsmanöver»

Die Lösung des Problems wurde vor einigen Jahren überraschend durch eine Deeskalation des gegenseitigen «Wettrüstens» an einem «runden Tisch» mit diversen Institutionen gefunden. Das Rezept: Prävention durch «Ablenkungsmanöver». Polizeiorga-

ne, Schulpflege, Lehrkräfte, Jugendarbeit, Chlausklöpfer, FC Lenzburg und Ortsbürgerkommission entwickelten ein Konzept, welches den Jugendlichen in der langen Nacht sinnvollere Beschäftigungen anbietet: Sportliche Wettbewerbe in der Turnhalle, Spiele im Tommasini, Lagerfeuer, Umzug der Klöpfer, im Morgengrauen eine warme Suppe usw. Das Resultat: Seither ist es – abgesehen natürlich vom Chlausklöpfen – geradezu gespenstisch ruhig im Städtchen, bis der Rummel am Chlausmärt beginnt.

Seit über 70 Jahren Wettklöpfen

In Lenzburg wird seit über 70 Jahren um die Wette geklopft. Das runde Jubiläum wurde offiziell zwar im Winter 2016 gefeiert, doch vertiefte Nachforschungen in den Neujahrsblättern führten zum Resultat, dass die «erste urkundliche Erwähnung» eines Wettklöpfens in der Chronik vom Neujahrsblatt 1946 auf den 10. Dezember 1944 datiert ist – und zwar auf dem Goffersberg! In der Chronik der Ausgabe 1948 folgt der nächste Eintrag am 8. Dezember 1946: «Klausklöpfer-Wettkampf auf der Schützenmatte.»

Standfester Auftritt mit Stil

An den Klöpfwettkämpfen gelten strenge Regeln, welche zum Teil lokal leicht unterschiedlich sind. Für die regionale Ausmarchung hingegen gilt für alle in Kategorien aufgeteilten Teilnehmenden – Mädchen und Knaben, Frauen und Männer – ein einheitliches Reglement. In einem Kreis stehend, präsentieren sie vor der Jury und dem Publikum ihr Können 30 bzw. 60 Sekunden lang. Bewertet wird das allgemeine Auftreten, das Eintreten und Verlassen des Kreises, die Standfestigkeit sowie die Lautstärke und Regelmässigkeit des Knallens. Das Übertreten des Kreises und der Bodenkontakt des Zwicks wirken sich ne-



Der Trick mit dem Zwick führt zum Überschallknall, Übung macht den Meister. zvg

gativ aus. Takt und Taktik sind wichtig, und auch der Stil spielt eine Rolle, um zu punkten. Zur «hohen Schule» gehören meist zum Abschluss die Gruppen-Auftritte der erfahrenen Klöpfer.

Mit Sicherheit darf angenommen werden, dass die Wettbewerbe wie auch der Umgang des Stadtchlaues schon damals aus dem Kreis der traditionsbewussten Ortsbürger organisiert worden sind. Namen von Förderern dieses Brauchtums sind erst



Historisch: Willi Rupp sen. und Hans Müller. zvg

Überschallknall dank Geschick und Zwick

Die Kunst des Geissleklöpfens ist nicht zu unterschätzen und bedarf reichlicher Übung und Geschick, da nicht die Kraft, sondern die Technik ausschlaggebend ist. Beide Hände umgreifen den Holzgriff und schwingen ihn mit dem daran festgemachten Seil auf Augenhöhe, wobei im richtigen Moment blitzartig die Richtung geändert wird. Gelingt es, die Richtungsänderung im idealen Augenblick und mit der entsprechenden Schnelligkeit durchzuführen, erklingt der typische Geisslechlapp – ein Überschallknall, der über 100 Dezibel erreicht. Als Knallkörper dient der Zwick, welcher am «Männkli» – dem dünneren Seilende – befestigt wird. Zum Holzgriff hin wird das 1,5 bis 4,5 Meter lange Seil einer Lenzburger Geissel gleichmässig dicker; dieser Teil wird «Wybli» genannt.

aus neuerer Zeit bekannt. Jedenfalls war Ernst Häusermann von 1961 bis 1991 Mitglied der Ortsbürgerkommission, und sein Bruder Samuel Häusermann amtierte als Stadtchlaus. Bei den Klöpfern engagierte sich damals auch Max Wengi. Auf einem historischen Bild treten ferner Willi Rupp senior und Hans Müller bei der Inspektion eines Geissleklöpfers auf.

Rückkehr in die Stadt

Im Jahr 1980 übernahm Arnold Bütz Hächler das Amt als Stadtchlaus und trat in dieser Funktion der Ortsbürgerkommission bei, welcher er bis 2002 angehörte. Einige Zeit später löste er Ernst Häusermann als Chlausklöpfer-Obmann ab. Zur Seite standen ihm unter anderen Felix Kieser und Hansrudolf Friedrich, später Urs Müller, welcher die Digitalisierung der Ranglisten besorgte und durch Doel Silva abgelöst wurde. An den Wettbewerben stand ferner Tori Furer als unentbehrlicher Glühweinkoch mit Geheimrezeptur zur Verfügung.



Urs Schwager (Mitte) mit seinen Vorgängern Bütz Hächler (links) und Felix Kieser. zvg

In der Ära Hächler wurden die lautstarken Trainings anfänglich im Kieswerk durchgeführt und die aufmarschierten Buben mit Wurst und Brot entschädigt. Mädchen waren damals noch seltene Gäste. Bütz führte auch Chlausklöpferkurse an den Schulen ein, als die Beteiligung rückläufig war. Der Tiefpunkt wurde mit 25 bis 30 Wettbewerbsteilnehmenden erreicht.

Die Wettbewerbe fanden vor den Toren der Stadt auf der Schützenmatte statt. Mit der Verlegung des Wettkampfes «zu den Leuten» ins Stadtzentrum auf dem Metzplatz konnte das Interesse sowohl der Klöpfer als auch des Publikums wesentlich gesteigert werden. Als Preise winkten einstmals hölzerne Medaillen mit eingebrenntem Chlausklöpfer-Sujet von Wilhelm Dietschi, später kam allerhand für Jugendliche Nützliches auf den Gabentisch.

Regionales Wettklöpfen

Bütz Hächler war es auch, welcher auf Anregung einer Nachbargemeinde das Regionale Wettklöpfen mit den Siegern der lokalen Wettbewerbe als Obmann organisierte. Es galt, die leicht unterschiedlichen

Bewertungskriterien zu vereinheitlichen. Der Jury gehören erfahrene Klöpfer aus den beteiligten Gemeinden an. Dieser Wettbewerb, im Turnus durchgeführt, erfreut sich gegenwärtig zunehmender Beachtung der Bevölkerung.

Brauchtum auf breiter Basis

Anno 2002 trat Urs Schwager als neuer Klöpf-Obmann auf den Plan. Er profitierte von der Basisarbeit seines Vorgängers und baute dank der Popularität des Klöpfspor-tes und der erarbeiteten Toleranz der Bevölkerung gegenüber der Tradition dieses Brauchtums mit neuen Impulsen als integrierter Bestandteil des innerstädtischen Lebens weiter aus. An den Schulen ist Chlausklöpfen in der Saison fast gar zum beliebten «Freifach» in den Pausen geworden, stark gefördert von der Ortsbürgerkommission, welche Geisseln spendet. Auf Anfrage der Heilpädagogischen Sonderschule werden auch diese Jugendlichen mit Workshops bedient. Öffentlich trainiert wird heute Mitten in der Stadt auf dem



Keiner zu klein, Chlausklöpfer zu sein. Urs Schwager zeigt dem Nachwuchs wie. Foto SB



Der Nachwuchs durfte zur Freude des Publikums seine ersten Chlöpfversuche wagen. zvg

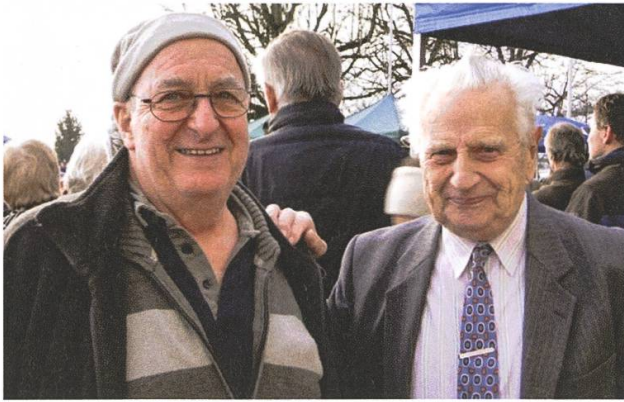
Freischarenplatz. Erfreulich ist die zunehmende Beteiligung der Mädchen: «Diese haben den Dreh meistens etwas schneller raus als die Jungs», freut sich der Meister. Urs Schwager will den Kindern «Tradition, Zusammenhalt und körperliche Betätigung vermitteln». Wichtig ist ihm auch die Integration via Tradition: «Wir haben immer wieder ausländische Kinder, die ihren Spass daran haben.»

Früh übt sich: Am Klöpfwettbewerb 2016 durften auch die Jüngsten mit Jahrgang 2010 bis 2013 mitwirken – durchaus zum Entzücken des Publikums. Die Teilnehmerzahl am Wettbewerb steigerte sich 2016 auf rund 60, wobei die Mädchen schon fast die Mehrheit eroberten. Für dieses Jahr sieht Schwager die Ergänzung einer weiteren Kategorie 5 vor: Ohne Bewertung sollen Zweier-, Dreier- und Vierergruppen sowie Gäste aus der «Branche» Showmässig auftreten.

Selbstverständlich hat sich auch dieser Obmann eine Organisation von Helferinnen und Helfern aufgebaut. Zum Team gehören u.a. Doel Silva, Franco Ortelli, und als Instruktorinnen und Instrukturen Katrin Bolliger, Vanessa Iseli, Thomas Körkel, Erich Bühler, Dieter Hofmann und Stefan Zingg; als Glühwein-Koch bewährt sich seit Jahren Armin Berger.

Nach wie vor funktioniert diese Brauchtumpflege unter dem Patronat der Ortsbürger als gut organisierte, aber nicht gesetzlich legalisierte Gruppierung von Idealisten, welche sich bei Bedarf jeweils selbst erneuert und verjüngt – ähnlich wie beim Organisationskomitee des «Metschplatz» am Nachjugendfest.

Für die regionalen Wettbewerbe hingegen hat sich aufgrund der grösseren Dimensionen seit 2013 die Gründung eines Vereins bewährt.



Robert Werren (Geisselmacher senior) und Geisselgrossvater Ernst Lüthi. zvg

Das uralte Handwerk der Geisselmacher

Die Herstellung von Geisseln stellt eine Jahrhunderte alte Tradition dar. Heute spinnen allerdings in der ganzen Schweiz nur noch wenige Personen das für das Geisslechlöpfe benötigte Werkzeug. Zur kleinen Geisselmacherzunft gehörten Ernst Lüthi aus Lenzburg und Robert Werren aus Egliswil; beide sind Anfangs 2017 verstorben, die Nachfolge ist geregelt. Die Lenzburger oder «Lüthi-Geissel» ist konisch, das heisst von hinten bis vorn in gleichmässigem Verlauf zusammendrehend. Dadurch ist sie enorm biegsam und lässt sich einfacher knallen. Im Frühjahr wird mit der Geisselherstellung begonnen: Aus Jutefäden wird zuerst der Kern der Geissel gesponnen. Dieser besteht aus maximal 6,2 Meter langen Litzen – abhängig von der schliesslichen Geissellänge. Im zweiten Schritt umspinnt der Geisselmacher die Litzen mit Flachs oder Hanf. Aus vier Litzen lässt sich mit Hilfe eines Leitholzes ein Schenkel drehen, wobei wiederum drei Schenkel für eine fertige Lenzburger Geissel benötigt werden. Zum Schluss werden der Zwick am «Männndli» und das «Wybli» am Stiel aus Tannen-, Eschen- oder Haselholz befestigt. Eine Geissel ist zu 100 Prozent handgearbeitet, wofür es viel Erfahrung und Fingerspitzengefühl bedarf.

Geisselgrossvater und Geisselmacher sen.

Was wären die Chlausklöpfer ohne die Geisselmacher! Das Brauchtum steht und fällt mit der Herstellung des nötigen Werkzeuges. Glücklicherweise hat sich dieses traditionelle Handwerk im Gefolge der Tradition in der Region erhalten. Ernst Lüthi verkörperte das Chlausklöpfen über Jahrzehnte hinweg. «Ihm allein ist es zu verdanken, dass der alte Brauch nicht ausgestorben ist», sagt Urs Schwager. Der gelernte Seiler Lüthi richtete vor rund 60 Jahren in seiner Garage eine Geisselproduktion ein, nachdem sein Arbeitgeber, die Lenzburger Arova, die Seilproduktion einstellte. In all den Jahren und weit über die Pensionierung hinaus konnte man zu jeder Zeit bei «Geisselvater Lüthi» vorbeigehen, sei es um den Zwick zu ersetzen, eine Reparatur vorzunehmen oder Tricks und Kniffe zu lernen, damit die Geissel noch lauter knallt. Während der Saison war Lüthi immer dabei. Beim Chlausumgang stellte er seine Esel als treue Begleiter zur Verfügung. Für die Meitli von Meisterschwanden und Fahrwangen knüpfte er die Netze für den Männerfang.

UNESCO-Kulturerbe

Am 10. September 2012 veröffentlichte das Bundesamt für Kultur zusammen mit den kantonalen Kulturstellen die «Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz», eine Initiative der UNESCO zur Bewahrung des «immateriellen Kulturerbes». Auf der Liste sind 167 Traditionen erfasst, die vom Reichtum überlieferter Traditionen und handwerklicher Fertigkeiten sowie dem Engagement für deren lebendige und vielfältige Pflege hier zu Lande zeugen. Sie soll sensibilisieren für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Auf der Liste sind auch das Chlausklöpfen und verwandte Winterbräuche in der Region Lenzburg aufgeführt.

Am 23. Regionalen Chlausklöpf-Wettbewerb 2014 in Niederlenz wurde dem 91-jährigen Ernst Lüthi ein «grosser Bahnhof» beschieden: Überraschend mit einem historischen Rolls Royce abgeholt und in Begleitung von zwei Ehrendamen auf rotem Teppich empfangen. Zu seinem definitiven Rücktritt als Fabrikant und väterlicher Berater ganzer Heerscharen in der hohen Kunst des Klöpfens wurde er alsdann in den Stand des «Geisselgrossvaters» erhoben. Ernst Lüthi ist am 4. Februar 2017 im Alter von 94 Jahren friedlich zuhause eingeschlafen. Ihm zu Ehren veranstalteten ein halbes Hundert Chlausklöpfer aus der ganzen Region «zur Unzeit» vor dem Trauerhaus ein ohrenbetäubendes Klöpfkonzert zum endgültigen Abschied.

Lüthi hatte rechtzeitig seine Nachfolge geregelt. Robert Werren und sein Sohn Daniel aus Egliswil, von ihrem Vorgänger im Handwerk gründlich ausgebildet, waren schon seit einiger Zeit für die Geisselfabrikation zuständig. Jährlich produzierten sie gegen 1000 Stück. Doch das Schicksal wollte es anders: Wenige Wochen vor Lüthi ist Robert Werren – «Geisselmacher sen.» – am 9. Januar 2017 69-jährig verstorben. Er seinerseits hatte sich einen stillen Abschied gewünscht. Daniel Werren und seine Frau Silvana sorgen nun dafür, dass das Chlausklöpfen weiter erhalten bleibt.

Nationale und internationale Auftritte

Die umtriebigen Lenzburger Chlausklöpfer beschränken sich längst nicht mehr auf die traditionellen heimischen Wettbewerbe, sondern treten regelmässig an Anlässen im In- und Ausland auf. So hatten sie 2006 am Vortag des Zürcher Sechseläutens einen Auftritt auf dem Pestalozziplatz. 2008 waren sie Bestandteil des Rahmenprogramms am Eidg. Jodlerfest in Aarau. 2011 traten sie am Fernsehen am «SF bi de Lüüt» auf.



Der Weltmeister 2015, Michel Baumann. zvg

2015 waren sie an der Eröffnungsfeier einer «Allianz-Olympiade» auf der offenen Rennbahn in Oerlikon dabei. 2016 zogen sie am Umzug an der Olma in St. Gallen mit. Im Ausland besuchten sie mit grösstem Erfolg 2013 die 5. Karbatschen-Goassln-Schnöller-Weltmeisterschaft in Villingen-Schwenningen und 2015 die Schneller-Weltmeisterschaft in Weingarten bei Ravensburg (Oberschwaben-Allgäu), ein Klöpfwettbewerb mit den Kategorien Kurzstielige Karbatsche, Langstielige Karbatsche (Goasl, Geissle) und Flexible Goasl (Fuhrmannspeitsche). Entsprechend sind die Chlausklöpfer auch immer wieder in der Presse, am Radio, im Fernsehen, bei volkstümlichem Brauchtum, an Schulen, bei Kirchgemeinden usw. präsent. Wahhaftig ein Brauchtum, das lebt.



Die Lenzburger Chlausklöpfer sahten an der Karbatschen-Goassln-Schnöller-WM 2013 ab. RS

Das Klausklöpfen – die Sage

Früher, da die Menschen im Städtchen noch gut waren, da alle eins waren in brüderlichem Denken, da keiner dem andern das Sonnenplätzchen missgönnte, das ihm seine kurze Zeit auf Erden überglänzt und vergoldet – da der Mensch etwas galt und nicht Geld und Gut – in jenem goldenen Zeitalter hatte der heilige Nikolaus Kluft und Klause tief drinnen im Lenzburger Goffersberg.

Jedes Jahr an seinem Namenstage, wenn das Städtchen eindunkelte und die nasen Herbstnebel wie Fetzen von Giebeln, Traufen und Fensterläden in die Gassen niederhingen, um sie schliesslich leise, leise zu füllen – da stieg der alte Klaus die Treppen des Berges nieder ins stille, friedliche Städtchen. Er zog von Haus zu Haus, fragte, wies gehe, wies stehe, half nach, wo es nötig war, und sein Sack, den er auf dem Rücken huckte, war unerschöpflich an Gaben mancherlei.

Es fehlte einer braven Familie der Zucker – er griff einen weissen Zuckerhut aus dem Sack. Da hatte ein armer, guter Vater den Hauszins nicht zusammengebracht – der Klaus warf einen gespickten Beutel auf den Tisch. Die Trude wäre gerne mit ihrem Schatz auf den Tanz gesprungen, aber die Lackschuhe fehlten – sie standen blitzblank unter Trudes Bett. Ein Mädchen hatte sein Bäbi zerbrochen, ein Bube hatte sein «Hüttihott» zusammengeritten – der Samichlaus hatte für neues Spielzeug gesorgt. So kam Wohlstand und Reichtum und eitel Freude in jede, auch in die ärmste Hütte.



Aber wies so geht: Da wo sich Schätze mühelos häufen, da ist bald ein neuer Genosse dabei: der Übermut. Und mit dem Übermut kam Eitelkeit und Bosheit, Zwist und Streit unter die Bürger. Wohl runzelte jetzt der Klaus seine Stirn und zog die Brauen hoch – er musste sie immer öfter runzeln, mit jedem Jahr wurde es schlimmer, jedes Jahr konnte er weniger Gaben und Lob austeilten, dafür gab es Schelte, und er setzte sie redlich ab bei grossen und kleinen Leuten. Und einstmals zog er traurig den Berg hinauf, und zwei dicke Tränen rollten in seinen grauen Bart.

«Es ist nicht mehr die Welt von früher», sagte er, und seine Brust hob und senkte sich unter tiefen Seufzern. Aber noch kam er ins Städtchen, belohnte und strafte – wenn er auch mehr strafen musste, denn dass er belohnen konnte.

Einmal aber hatten lose Buben einen ruchlosen Streich ausgesonnen. Wie sich der Sankt-Niklaus-Tag seinem Ende neigte,

da streuten sie getrocknete Erbsen auf die Treppe am Goffersberg. Und wie der Klaus herniedergestiegen kam, da rollten die Erbsen unter seinen Füßen weg, und der alte Mann kollerte den Berg hinunter und tat sich weh an allen Gliedern. Da flossen seine Tränen wie Silberbächlein in den weissen Bart über die Verderbtheit der Menschen. Den grössten Schmerz aber musste er im Städtchen erleben. Wie der Klaus in die Hauptgasse kam, da wimmelte sie von Buben, die hatten sich alle gekleidet wie er, waren in Mantel und Kapuze, huckten einen Sack, zogen von Haus zu Haus und trieben also ein hässliches Gespött. Und das schmerzte den guten Alten tief drin in seiner Seele! Er hob seinen Krückestock und rief, dass es lauthin durchs Städtchen schallte: «Weh, weh über euch, undankbares Volk. Zum letzten Mal habt ihr mich gesehn. Die Welt geht ihren Weg, ich bin alt und müde, ich kann sie nicht mehr verstehen. Es ist Zeit, dass ich mich schlafen lege bis zum Jüngsten Tag.»

Und er hob seinen Sack und ging wieder dem Goffersberg zu. Da erschrakten die Jungen, sie hattens doch nicht so schlimm gemeint. Sie wollten ihm nach, um ihn um Verzeihung zu bitten, aber sie sahen nur noch, wie er am oberen Haldenweg in den Berg verschwand, die eiserne Tür zuschmetterte, dass der Berg von Grund auf erzitterte, und wie eine dicke Erdmasse sich löste und die Türe vergrub. Im Städtchen aber sprangen alle Scheiben.

Und wirklich – im folgenden Jahr erschien kein Klaus mehr unter den Bürgern; er schlief. Man beschloss zwar, in zu wecken mit lauttönenden Lärminstrumenten, und da es noch keine Kanonen gab, so verfertigte sich jedermann eine lange, dicke Peitsche, band sie an einen kurzen Stiel, fasste ihn mit beiden Händen, und schwang sie

nun mit aller Macht, dass es wie Geschützdonner um den Goffersberg dröhnte. Und das dumpfe Knallen krachte im Städtchen wider und zerschlug sich breit und steil am Felsen der alten Burg. Aber kein Klaus erwachte!

Noch heute ziehen in der Klausmarktwoche die Burschen mit ihren drei Meter langen Geisseln hinaus vors Städtchen – wens der h. Stadtrat nicht verbietet. Da schwingen sie die Geisseln im Takt, im Zweier, Dreier und Vierer, dass es nur so tätscht und klöpft. Aber das Klausklöpfen wird den beleidigten Klaus nicht wecken bis zum Jüngsten Tag. Und ein Denkmal ist ihm errichtet worden, das ist der Klausbrunnen, da kann ihn jedermann sehen.

Aus: Nold Halder, «Aus einem alten Nest», Sagen und Spukgeschichten aus Lenzburg, 1923, Illustration: Wilhelm Dietschi.

Chlauschlöpfe

De Götti het mer en Geisle gmacht
Vo Rischen und vo Chuder,
Jez tueni chlöpfe Tag und Nacht,
es git eim frei en Schuder:

Linggs, rächts, chehr di um,
Gradusen jez und zringselfum,
Los, wis suset ob de Chöpfe:
S Härz zum Lib us chönnti chlöpfe!

Es tätscht, mer het no nüt so ghört,
D Lüt rönnen use, wi verstört,
Und meine, es heig gschosse.
Si chömen uf de Rosse:

Linggs, rächts, chehr di um,
Gradusen jez und zringselfum,
D Chreie flüge furt i Schare,
Dasmol bschüssts, ihr wärdets gwahre!

Sophie Haemmerli-Marti